

## Konrad von Megenbergs „Buch der Natur“ (1350): Schriftsprachliche Varianten im Deutsch des 14. Jahrhunderts als Ausdruck für regionales Sprachbewußtsein und dessen Reflexion<sup>1</sup>

Das Thema hat seine Bedeutung natürlich vor allem im Rahmen der deutschen Sprachgeschichte des ausgehenden Mittelalters im Übergang zur frühneuhochdeutschen Periode. Wichtige Fragen sind zum Beispiel, wie die Dialektsituation in dieser Zeit einzuschätzen ist, ob es Tendenzen gibt, den Sprachgebrauch über Dialektgrenzen hinaus auszudehnen, wie diese Tendenzen aussehen, wie sie einzuschätzen sind aus heutiger sprachhistorischer Sicht. Gibt es bereits deutliche Hinweise auf überregionale Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs, und wie sind diese Hinweise zu interpretieren? Man muß sich bei der Bearbeitung solcher Fragen für die damalige Zeit natürlich an die schriftsprachliche Überlieferung halten; darüber, wie im ausgehenden Mittelalter tatsächlich gesprochen worden ist, wissen wir aus den Quellen fast nichts. Ich möchte Konrad von Megenbergs „Buch der Natur“<sup>2</sup> ansprechen und diesen Text behandeln unter den leitenden Fragestellungen, die ich angedeutet habe.

Konrad von Megenberg hat in der Zeit von 1309 bis 1374 gelebt; er ist wahrscheinlich in der Gegend von Nürnberg geboren; früher hat man angenommen, sein Geburtsort sei in der Umgebung von Schweinfurt.<sup>3</sup> Für unseren Zusammenhang ist wichtig, daß er sprachlich im Grenzgebiet zwischen Franken und Bayern aufgewachsen ist.<sup>4</sup> Konrad hat dann in Erfurt studiert. Er hat sein Studium in Paris an der Sorbonne fortgesetzt und dort in den Jahren 1334 bis 1342 Philosophie gelehrt; von Paris aus hat er mehrere Reisen, u. a. nach Avignon unternommen; in Paris hat er sich wahrscheinlich auch mit den Naturwissenschaften befaßt. Nach seiner Pariser Zeit war er sechs Jahre lang Rektor der Stephansschule in Wien, wo er intensive Beziehungen zum Hofe der Habsburger pflegte. Ab 1348 ist Konrad Domherr zu Regensburg. Die Regensburger Zeit war seine produktivste Zeit; er verfaßte neben dem „Buch der Natur“ vor allem kirchenrechtliche, moralphilosophische und naturkundliche Schriften. Der kurze Überblick über den Werdegang und die Tätigkeiten Konrads zeigt, daß er ein weitgereister und umfassend gebildeter Gelehrter seiner Zeit war. Wir können davon ausgehen, daß Konrad durch seine gelehrten Studien, aber vor allem auch durch seine Lehrtätigkeit einen umfassenden Überblick über die Sprachsituation seiner Zeit hatte und vor allem auch daran interessiert war, für die weitere Verbreitung

von Schriften, die er für wichtig hielt, zu arbeiten. Seine Übersetzung des „Buchs der Natur“ ins Bairische ist keineswegs eine mehr oder weniger mechanische Übertragung, sondern eine von weitreichender semantischer Arbeit an der Zielsprache geprägte wissenschaftliche Tätigkeit.

Bevor ich zu den sprachlichen Besonderheiten des „Buchs der Natur“ komme, einige allgemeine charakterisierende Bemerkungen zu diesem spätmittelalterlichen naturkundlichen Kompendium. Konrads Quelle ist der „Liber de natura rerum“ des flämischen Dominikaners Thomas von Cantimpré. Thomas verfaßte sein Werk, das eine Zusammenfassung naturhistorischer Kenntnisse und Anschauungen aus dem Altertum bis ins Mittelalter ist, zwischen 1230 und 1244. Es gab vor Konrad von Megenberg bereits mittelniederländische Übertragungen des Werks; Konrads Übertragung ist die erste ins Deutsche und die einzige, die bis ins 16. Jh. hinein eine große Verbreitung fand. Überliefert sind ca. 80 Handschriften und Fragmente aus der Zeit zwischen 1350 und 1500, konzentriert auf den süddeutschen Raum. Rezipienten waren vor allem Schüler Konrads aus dem Klerus, möglicherweise aber auch einige Adlige und Stadtbürger. Die Enzyklopädie ist insgesamt in acht Bücher gegliedert zu Themen wie Himmelskunde, Mensch, Tiere, Bäume, Kräuter, Edelsteine, usw. Wie ich bereits erwähnt habe, hat Konrad keine strikte Wort-für-Wort-Übersetzung des Prosatextes des Thomas von Cantimpré unternommen. Er hat sich zwar relativ eng an die Vorlage gehalten, diese aber sprachlich und begrifflich überarbeitet. Vor allem hat er auch andere lateinische Quellen zur Naturkunde benutzt, um die Wissensbestände im Buch der Natur zu ergänzen. Das zeigt, daß Konrad vor allem daran lag, Kenntnisse und Bildung zu verbreiten. Es ist klar, daß Konrads Einstellung zur sprachlichen Gestaltung des Werks und zu einzelnen Sprachformen auch von diesem Bestreben geprägt war. Der Herausgeber des „Buchs der Natur“ gibt dem Werk den Untertitel „Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache“<sup>5</sup>. Dies zeigt, daß die besondere Bedeutung Konrads heute darin gesehen wird, daß er sein Werk in deutscher Sprache abgefaßt hat. Naturkundliches Wissen wurde im deutschen Mittelalter vor Konrad fast ausschließlich in lateinischer Sprache verbreitet. Konrads Werk ist die erste große naturkundliche Darstellung in deutscher Sprache. Konrad war der Wegbereiter für die Verwendung des Deutschen für naturkundliche Literatur.

Ich benutze - wenn ich mich im folgenden einigen Besonderheiten des „Buchs der Natur“ zuwende - die einzig verfügbare Ausgabe des Werks von Pfeiffer 1861, nachgedruckt 1994. Es geht mir zunächst darum, einen Eindruck zu vermitteln von den sprachlichen Übertragungsmustern, die Konrad anwendet. Ich unterscheide drei Formen der Übertragung:<sup>6</sup>

### 1. Die Wort-für-Wort-Übersetzung (ohne Variantenangabe). Beispiele:

VON DEM PIBER. *Castor ze latein haizt ze däutsch ain piber* (127)

VON DEM ERDAPFEL. *Citrullus haizet ain erdapfel* (391)

VON DEM WILDEN EBER. *Aper ze latein haizt ze däutsch eber* (121)

VON DEM TRAGELAPHEN. *Tragelaphus möht ze däutsch haizen ain pockhirz* (160)

2. Übersetzung mit Angabe von Varianten (ohne Kommentar): Hier verwendet Konrad normalerweise die Konjunktion „oder“, um auf Alternativen einfach nur hinzuweisen. Beispiele:

VON DEM SCHERN. *Talpa haizt ain scher oder ain maulwerf* (160).

VON DEM HAESCHRECKEN. *Locusta haizt ain haeschreck oder ain haberschreck* (303)

VON DEM PFORREN. *Porum haizt ain pforr oder lauch* (415)

3. Übersetzung mit Angabe von Varianten (mit Kommentar). Hier kommentiert Konrad seine Übertragung mehr oder weniger formelhaft, oft mit den Formeln „ain däutsch - ander däutsch“ oder einfach „im andern däutsch“ bzw. „in ander däutsch“. Er sagt auch manchmal: „etleich däutsch“ oder „müeterleich däutsch“, und er gibt auch manchmal zusätzliche Hinweise, z.B. landschaftliche Hinweise. Beispiele:

VON DEM SCHAUR. *Der schaur haizt in anderr däutsch der hagel* (86)

VON DEM AURRINT. *Bubalus haizt in ainem däutsch ain aurrint und in dem andern däutsch ain waltrint* (123)

VON DEM HAUWEN ODER AUFEN. *Bubo haizt ain auf oder in anderm däutsch ain haw* (173)

VON DEM HOLAER. *Sambucus haizt ain hollaer oder holder in anderr däutsch* (348)

VON DER HOBWURZ. *Aristologia haizt in etleicher däutsch hobwurz* (383)

VON DEM KRANWITPAUM. (...) *der kranwitpaum haizt in meiner müeterleichen däutsch ain wechalter* (325)

VON DEM RÄTICH. (...) *ich Megenbergaer waen, daz diu wurz, diu etswâ merretich haizt und andeswâ kren* (418)

VON DER NIESWURZ. (...) *ez benimt auch den siehtum, der melancolia haizet, daz haizent die Dürgen râsen; nhd.: das nennen die Thüringer „râsen“* (400)

Zu diesen Übertragungsformen ist zunächst einmal zu bemerken, daß wir es immer mit Substantiven bzw. mit Nominalgruppen zu tun haben. Was Konrad vornehmlich interessiert, ist die Nomination- bzw. Bezeichnungsfunktion von sprachlichen Ausdrücken. Dies ist natürlich ein Ausfluß des naturwissenschaftlichen Interesses von Konrad; es geht um Fachsprache; die *nomina rerum* sind sein Gegenstand.<sup>7</sup> Diese allgemeine Feststellung formal-grammatischer Art ist für unseren Zusammenhang zwar nicht zentral wichtig; sie lenkt das Augenmerk

aber doch auf die dominierende Motivation, die Konrad dazu bringt, überhaupt Mühen auf die Formulierung von mehrregionalen Varianten des Sprachgebrauchs zu verwenden: Es geht ihm um die möglichst weitreichende Verbreitung von naturkundlichem Fachwissen. Man kann vermuten, daß sich ein sprachreflexives Bewußtsein bei Konrad insbesondere im Zusammenhang mit diesem Bildungsinteresse ausbildet.

Betrachtet man nun die sprachlichen Varianten, die Konrad anbietet, und die knappen Kommentierungszusätze, die er macht, so ist folgendes auffällig: Erstens spricht er immer vom „Deutsch“, d.h. er verwendet keine besonderen Bezeichnungen für Dialektvarianten; für areale Varietäten des Deutschen hat er keine besonderen Ausdrücke; er spricht von „ain däutsch“ und dem „ander däutsch“, wobei ihm freilich bewußt ist, daß das „ander däutsch“ zum Beispiel von den Thüringern und nicht von den Bayern gesprochen wird. Zweitens bewertet er die Ausdrucksalternativen nicht. Man könnte sagen: Er hat keine Vorstellung von einer irgendwie übergeordneten Leitvarietät für die deutschen Dialekte. Dies entspricht dem sprachhistorischen Befund, der heute in der deutschen Sprachgeschichtsschreibung vertreten wird, daß zur Zeit Konrads eine Leitvarietät für das Deutsche nicht bestanden hat.<sup>8</sup>

Relevant ist die Überlieferungslage des „Buchs der Natur“.<sup>9</sup> Wenn man die schriftsprachlichen Varianten im Frühneuhochdeutschen untersuchen und beschreiben will, kann man die Betrachtung natürlich nicht auf eine Edition - wenn auch die einzige und wesentliche - beschränken, sondern man muß Handschriften untersuchen.<sup>10</sup> Überliefert sind, wie schon erwähnt, ca. 80 Handschriften, davon einige Fragmente. Weiterhin sind sechs Inkunabeldrucke überliefert.<sup>11</sup> Die meisten Handschriften stammen aus dem ostoberdeutschen Raum; etwa ein Drittel stammt aus dem übrigen ober- und mitteldeutschen Gebiet; letztere sind gerade deswegen, weil sie das Bairische bzw. Ostoberdeutsche verlassen, besonders interessant für unser Thema. Ich habe für meine näheren Untersuchungen insgesamt sechs Handschriften<sup>12</sup> ausgewählt, deren Entstehungsorte in der Übersichtskarte mit einem Stern gekennzeichnet sind (vgl. Karte/Abb. 1). Als Auswahlkriterium diente die Entstehungszeit der Handschriften: Es wurde jeweils die älteste Handschrift für das entsprechende Dialektgebiet untersucht.

Die zentralen Fragen, die ich an die Handschriften stelle, ergeben sich daraus, daß Konrad den zahlreichen Schreibern in seiner Region und in anderen Regionen ein Mehrsprachigkeitsangebot macht. Die Mehrsprachigkeit liegt in der Gegenüberstellung von Deutsch und Lateinisch (vgl. oben Beispiele unter 1), dann aber auch in dem Angebot verschiedener Varietäten des Deutschen (Beispiele unter 2 und 3). Die Fragen sind: Wie reagieren die Schreiber auf das Mehrsprachigkeitsangebot, insbesondere auf Konrads Doppelbezeichnungen von naturkundlichen Gegenständen? Lassen sich die Texte der Schreiber und Bear-



Abb. 1: Lokalisierung der untersuchten Handschriften im süd- und mitteldeutschen Sprachraum. (Aus: Reichmann 1986, S. 119).

beiter so interpretieren, daß in ihnen ein sprachliches Regionalitätsbewußtsein deutlich wird? Lassen sich vielleicht schon Bewertungen von Sprachvarietäten erkennen? Welche Zeichen der Ablehnung und Akzeptanz des Konradschen Angebots gibt es? Kann man vielleicht doch schon Anzeichen für eine Anerkennung einer Leitvarietät im Deutschen erkennen? Es ist klar, daß diese Fragen das Erkenntnisinteresse im Hinblick auf sprachhistorische Probleme stilisieren. Die Fragen, die ich stelle, spitzen das Problem zu, und zwar in einer bestimmten Richtung. Es wird von daher nicht zu erwarten sein, daß die Antworten so klar und eindeutig ausfallen, wie die Fragen gestellt sind.

## VON DEM SCHAWR.

Der schaur haizt in anderr dütsch der hagel, und 5  
künt dâ von, daz der wâzzrig dunst des êrsten sich ent-  
sleuzt in regentropfen an ainer niht übrig kalter stat in  
dem luft, dâ der regen wirt, und die tropfen dar nâch  
vallent durch ain gar kalte stat, dâ diu hitz in dem  
sumer die kelten zesamen hât getriben, wan diu selb 10  
übrig kelten verkêrt die tropfen in eis, reht als si daz  
wazzer tuot hie niden winterzeiten. dar umb sint des  
schaurn körner gestalt sam die cristallen und sint sinbel,  
dar umb, daz si sich sleifent durch den luft her ab zuo  
allen enden. ez künt auch oft, daz regentropfen vallent 15  
mit dem schaurn; daz ist dâ von, daz der schaur her  
nider paz in seinem vallen linden luft begreift: dar umb  
zefleuzt er an den enden und die tropfen vallent mit im  
her ab in regens weis.

*Edition Pfeiffer 1994, II/20, Seite 86, Z. 4-19 „Von dem Schauer“*

Der angeführte Textauszug gibt einen Eindruck von der Textgestaltung im „Buch der Natur“. Es geht um die Konrad'sche Darstellung zu dem Naturereignis Regenschauer bzw. Hagelschauer. Der Text hat in der Edition von Pfeiffer die Überschrift „VON DEM SCHAWR“. Die Edition beruht auf der Münchener Handschrift Cgm.38, die in der Forschung als Leithandschrift bezeichnet wird. Die unten angeführte Originaltextwiedergabe (Abb. 2) ist eine Kopie aus der Stuttgarter Handschrift [cod.med.et phys. 4<sup>o</sup>6, vgl Anm.12]; es handelt sich hier um eine Handschrift aus dem westmitteldeutschen und zwar rheinfränkischen Raum, wie sich an der Sprachform erkennen läßt. Der Text in der rechten Spalte ist eine Transkription des Handschrifttextes.<sup>13</sup>

Ich gehe auf die schreibsprachlichen Merkmale des Editionstextes nicht im einzelnen ein. Ich beschränke mich auf den Hinweis, daß die Schreibsprache der Leithandschrift Merkmale des Ostoberdeutschen aufweist, einer Varietät, die aus späterer bzw. aus heutiger Sicht bereits viele Eigenheiten eines dialektalen Sprachgebrauchs meidet und als eine Art Vorläufer des Gemeinen Deutsch gelten kann.<sup>14</sup> In der Stuttgarter Handschrift ist auffällig, daß die 2. Lautverschiebung nicht durchgeführt ist; so haben wir in Zeile 3-4 *regensdropfen* „Regentropfen“ und in Zeile 6 *dropfen* „Tropfen“. Weiterhin ist auffällig, daß der Text keine Abschleifung der Flexionsmorpheme aufweist; in Zeile 1 steht *kommet*

„künt, kommt“; auch *verkeret* (11), *entsluβet* (3), *begriffet* (22). Es gibt keine e-Apokope in dem Text: so steht in Zeile 2 *weβerige* „wäzzrig“. Der Text weist noch eine Reihe weiterer Merkmale auf, die ihn als einen Text des Rheinfränkischen<sup>15</sup> ausweisen, z.B. die binnendeutsche Konsonantenschwächung (*droppen*, 6), a-Verdampfung (*do*, 5), die durchgeführte frühneuhochdeutsche Monophthongierung (*tud*, 12), Spirantisierung (*sinnewel*, 15), nicht durchgeführte frühneuhochdeutsche Diphthongierung (*tsijt* 13, *sinem* 21, *begriffet* 22, *wise* 25). Auf der abgedruckten Karte ist die Handschrift mit dem Stern ganz links auf dem Blatt lokalisiert (Abb. 1)

### Von dem Hagel

- 1 Der *hagel* kommet davon,
- 2 das der weβerige dunst des
- 3 ersten sich entsluβet in regens
- 4 droppen an einer mit uberrigem
- 5 kalden stat in dem luffte do der
- 6 regen wirt vnd die droppen dar
- 7 nach fallent durch ein jar kalte
- 8 Do die hitze in dem Sommer
- 9 die kelden tzu sammen hat getri-
- 10 ben wann die selbe uberrige kelde
- 11 verkeret die droppen in iβ recht
- 12 als sie das waβer tud winter
- 13 tzijt hie nieden Darumb sint des
- 14 *hagels* droppen gestalt als die
- 15 cristallen vnd sint synnewel Dar-
- 16 umb das sie fallent durch den
- 17 luffte her abe tzu allen enden Es
- 18 kompt auch dicke das regens-
- 19 troppen fallent mit dem *hagel* das
- 20 ist davon das der *hagel* her nider
- 21 baβ in sinem fallen weiche lufft
- 22 begriffet Darumb tzerfluβet er
- 23 an den enden und die droppen fal-
- 24 lent mit yme her abe in regens
- 25 wise



mla 20 Von dem Hagel  
**D**er Hagel kommet dauon  
Das der wasserige Dimpf des  
ersten sich entflucht in regens  
tropfen an am mit uberrigen  
halten sein in dem luffte da der  
regen wird und die tropfen dar  
nach fallen durch ein jar kalte

**W**ie die hitze in dem Sommer  
die kälde zu sammeln hat gesei  
ben An die selbe uberrige kalte  
ueckeret die tropfen in sich recht  
als sie das wasser und winter  
zeit hie meden Darumb sint die  
hagels tropfen gefalt als die  
crystallen und sint symetrisch dar  
umb das sie fallen durch der  
luffte jar abe zu allen enden. Es  
kompt auch dicker das regens tro  
ppen fallen mit dem hagel das  
ist dauon das der hagel her mid  
basi in sinem fallen wucht lufft  
begreiffet. Darumb zerflucht er  
in den enden und die tropfen fal  
lent mit yme her kälde in regens  
zeit Von dem umtaube

Abb. 2

Stuttgart, Württemberg. Landesbibliothek [cod. med. et phys. 4°6] 43r.



Zu unserer speziellen Thematik: Charakteristischerweise ersetzt der Schreiber der Stuttgarter Handschrift das Wort „Schauer“ der bairischen Leithandschrift ganz konsequent durch das Wort „Hagel“.<sup>16</sup> Dies geschieht bereits in der Überschrift; dann auch in Zeile 14, wo *des hagels droppen* anstelle von *des schaurn körner* steht; weiter in den Zeilen 19 und 20. Diese Ersetzung entspricht genau dem, was spätere Wörterbücher, z.B. Schmellers Bairisches Wörterbuch und das Grimmsche Wörterbuch als lexematische Besonderheit des Bairischen bzw. Ostoberdeutschen ausweisen: daß nämlich das Lexem „Schauer“ in der Entstehungs- bzw. Hauptverbreitungsregion des „Buchs der Natur“ verglichen mit dem späteren frühneuhochdeutschen und dem heutigen standarddeutschen Gebrauch die Spezialbedeutung „gefrorener Regen“, also „Hagel“, hat. Schmel-ler schreibt in seinem Bairischen Wörterbuch geradezu warnend zu dem Lemma „Schaur“: „nie, wie im Hochdeutschen, auch ein bloßer Regenschauer“.<sup>17</sup> Wichtig und interessant in unserem Zusammenhang ist, daß der Handschriftenschreiber kommentarlos und wie mit großer Selbstverständlichkeit die Lexemersetzung vornimmt. Es ist kaum denkbar, daß ihm seine Methode nicht bewußt gewesen sein sollte. Denn er läßt in seinem Text den ersten Satz der Leithandschrift ja sogar ganz weg: „*Der schaur haizt in anderr dâutsch der hagel*“; und er muß aus diesem Grunde einen neuen Textanfang konstruieren. Also: keine Wort-für-Wort-Übersetzung, sondern eine Übertragung. Das Verhältnis der Stuttgarter Handschrift zur Leithandschrift läßt sich also so charakterisieren: Der Schreiber der Stuttgarter Handschrift nimmt ein Textangebot Konrads von Megenberg, auch: ein Textangebot mit Alternativen, auf und trifft die für seine eigene Sprachregion relevante Unterscheidung bzw. Auswahl.

Wenn man nun die untersuchten Handschriften näher betrachtet, lassen sich die folgenden Strategien der Schreiber bei der Aufnahme und Übertragung der Bezeichnungsangebote des Leittextes unterscheiden.

Die erste Strategie: Konrads Text wird mit allen lexikalischen Varianten im wesentlichen unverändert übernommen. Das ist der Fall bei den Handschriften aus dem ostoberdeutschen Sprachraum. An den entsprechenden Stellen heißt es also: *scher oder maulwerf, haeschreck oder haberschreck, pforr oder lauch* - wie in den oben angeführten Beispielen aus der Edition. Auch die Formulierungen *ein deutsch - ander deutsch, etswâ - anderswâ* oder *etleich deutsch* bleiben erhalten. Das heißt, der Schreiber sieht den von Konrad gebotenen Sprachgebrauch als seinen eigenen an und sieht keine Veranlassung zu Anpassungen bzw. Veränderungen.

Die zweite Strategie: Der Schreiber wählt aus den Angeboten Konrads eins aus und macht es zu seiner Wahl. An den entsprechenden Stellen heißt es dann z.B. *scher* statt *scher oder maulwerf*; *hagel* statt *schaur oder hagel* in den bairischen Handschriften. Entsprechend werden auch Konrads Hinweise auf *ein oder*

ander deutsch und Formulierungen wie *etswâ* - *anderswâ* oder *etleich deutsch* weggelassen. Dies ist der häufigste Fall in den von mir untersuchten nichtostoberdeutschen Handschriften. Der Anlaß und die Notwendigkeit der Auswahl ergeben sich daraus, daß der Schreiber erkennt, daß sein eigener Sprachgebrauch von dem Konrads abweicht.

Die dritte Strategie: Alle - meistens sind es zwei - von Konrad vorgeschlagenen Bezeichnungsvarianten werden nicht akzeptiert und durch eine andere bzw. eine dritte ersetzt. Ein Beispiel dafür ist „Holunder“. Konrad schreibt: *Sambucus haizt ain hollaer oder ain holder in anderr dâutsch*<sup>18</sup>. Die ostmitteldeutsche Handschrift aber hat *holunder* (statt der beiden Varianten *hollaer* und *holder*).<sup>19</sup> Zwar ist der morphologisch-phonologische Zusammenhang zwischen „holunder“ und „holder“ durchsichtig; trotzdem ist klar, daß der Schreiber hier von beiden Angeboten Konrads abweicht.

Viertens: Fälle, die sich nicht so ohne weiteres unter die genannten Kategorien subsumieren lassen. Dies ist zum Beispiel bei folgendem Fall gegeben: Der Schreiber lehnt Konrads Präferenzvariante ab und verwendet an dieser Stelle ein anderes Lexem. „*Locusta haizt ain haeschrek oder ain haberschrek*“ schreibt Konrad. In der westoberdeutschen (alemannischen) Handschrift dagegen heißt es: *Von den matschrecken. Locusta heisset ein matschrecke oder ein haberschrecke*<sup>20</sup>. Hier ist in der sekundären Handschrift das Lexem „Heu“ durch „Matte“ ersetzt. „Matte“ ist im Alemannischen ein Ausdruck für „Wiese“.<sup>21</sup> Der Schreiber hat entsprechend der ersten Strategie stillschweigend eine regionale Ersetzung des Konrad'schen Präferenzwortes vorgenommen.

Die Veränderungs-Strategien laufen letztlich auf eine Variantenreduktion oder einen Variantenersatz hinaus. Das heißt, die nicht-bairischen Schreiber verwenden Konrads Text als ein Angebot, aus dem sie genau diejenige Auswahl treffen, die sie für ihre eigene Region bzw. für ihren eigenen Rezipientenkreis brauchen. Und wenn einmal keine der von Konrad angebotenen Varianten paßt, nehmen sie eine Übersetzung gemäß ihrer eigenen Sprachkompetenz vor und verwerfen damit alle Angebote, die Konrad macht. Das heißt, die Schreiber nehmen die Regionalisierung eines Textes vor, der ursprünglich mehrregionale Tendenzen hatte. Interessant ist, daß alle bairischen Handschriften aus dem näheren Umfeld von Konrads Wirkungskreis genau Konrads Text wiedergeben, und zwar auch mit allen Varianten für andere Regionen, die Konrad anbietet. Das heißt, daß die von mir genannten Strategien und Verfahren für die Wortauswahl und Wortübersetzung nur für die nicht-ostoberdeutschen Handschriften gelten.

Aus diesen Daten und Befunden lassen sich einige sprachhistorisch interessante Schlüsse ziehen, die ich im folgenden kurz vorstellen und erläutern möchte. Erstens: Die nicht-ostoberdeutschen Schreiber übernehmen weitestgehend

Konrads Text; sie erkennen den vorgegebenen Text an und sind äußerst vorsichtig mit bearbeitenden Eingriffen. In der uns besonders interessierenden Frage der Mehrsprachigkeit und des Umgangs mit Varianten aber ist bemerkenswert, daß die Schreiber Konrad nicht Wort für Wort folgen. Sie übernehmen nicht Konrads Perspektive der Variantenhäufung und Mehrregionalität, sondern setzen den Sprachgebrauch ihrer eigenen Region dominant und treffen eine entsprechende Auswahl aus dem Variantenangebot, das Konrad macht. Sie haben offenbar kein Interesse, den Regionalsprachgrenzen überschreitenden Bildungsimpetus Konrads weiterzugeben. Wenn sie einen solchen Impetus hätten, hätte man vielleicht erwarten dürfen, daß sie wenigstens an einigen Stellen Doppelformen Konrads stehen lassen. Bemerkenswert ist auch, daß sie Konrads ostoberdeutschen Sprachgebrauch offensichtlich nicht als Leitvarietät anerkennen. Konrads Sprache hat kein höheres Prestige als ihre eigene. - Dieser Befund entspricht verschiedenen sprachhistorischen Darstellungen in der einschlägigen Literatur, nach denen im ausgehenden Mittelalter noch keine deutsche Sprachregion - auch nicht das Ostoberdeutsche - eine Leitbildfunktion für andere Regionen übernimmt. Die Besonderheit Konrads ist, daß er die Existenz von Varianten und regionalen Unterschieden nicht nur bemerkt, sondern auch thematisiert und in seinen Texten berücksichtigt - was die ihm folgenden Schreiber nicht tun.

Zweitens: Wenn man sich einen Augenblick lang in die Situation Konrads zu versetzen versucht, so stellt sich die Situation meines Erachtens folgendermaßen dar: Während die nachfolgenden Schreiber offenbar in ihrem je eigenen Sprachgebrauch befangen sind, hat Konrad einen größeren, nämlich über- oder mehrregionalen Gesichtskreis. Er erkennt, daß es verschiedene Varietäten des Deutschen gibt, und er hält es - aufgrund seines Bildungsinteresses - für nötig, Varianten in sein Übersetzungswerk aufzunehmen und sie zu kommentieren. Konrad erkennt landschaftliche Sprachunterschiede an und registriert sie; er bewertet sie aber nicht. Letzterer Punkt ist wichtig: Konrad erhebt keinen Anspruch auf überregionale normative Geltung seines eigenen Sprachgebrauchs. Dieser Befund deckt sich wiederum mit dem, was in der sprachhistorischen Literatur zur Situation zum Ende des Mittelalters gesagt wird. Reichmann spricht davon, daß es in den verschiedenen Regionen eine jeweils „gleiche Bewertungsebene“<sup>22</sup> gäbe. Und Mattheier gebraucht den Ausdruck „diffuses Sprachwertsystem“, um deutlich zu machen, daß kein varietätenbezogenes Normensystem existiert, das es erlauben würde, Wortverwendungen als überregional richtig oder falsch zu bezeichnen.<sup>23</sup>

Ich möchte noch etwas weitergehende sprachhistorische Zusammenhänge ansprechen. Es geht dabei auch um eine Bewertung der von mir angedeuteten Befunde für die Sprachgeschichte des Deutschen zum Ausgang des Mittelalters bzw. zum Beginn der Neuzeit. Zweifellos sieht Konrad aus der Perspektive spä-

terer Entwicklungsphasen des Deutschen oder aus der Sicht der neueren Sprachgeschichte durchaus wie ein mittelalterlicher Autor aus, ein mittelalterlicher Autor, der noch keine Vorstellung von einem überregionalen Sprach- bzw. Schriftsprachgebrauch entwickelt hat, geschweige denn eine Vorstellung von einer Leitvarietät im deutschen Sprachraum. Man könnte aus heutiger Sicht sagen, er sei Vertreter einer dezentralen Auffassung von Sprache, die charakteristisch für das Mittelalter war. Denn - abgesehen von einer sozial ausgezeichneten höfischen Literatur- und Dichtersprache und dem Latein als Gelehrtensprache - gab es im deutschen Sprachraum keinen überregionalen Standard und kein entsprechendes Sprachbewußtsein in bezug auf das Deutsche.

Wenn man jedoch einmal versucht, die Blickrichtung zu wechseln und eine mögliche Sichtweise des späten Mittelalters einzunehmen, so sieht Konrad durchaus wie ein fortschrittlicher Autor in seiner Zeit aus. Er ist einer der ersten, der die regionalen Ausdrucksweisen des Deutschen in der Schriftsprache thematisiert und bewußt macht.<sup>24</sup> Norbert Richard Wolf hat darauf hingewiesen, daß sich im 14. Jahrhundert im deutschen Sprachraum ein schreibsprachlich orientiertes Bewußtsein davon entwickelt, daß es eine diastratische, diasituative und diatopische Vielfalt des Deutschen gibt und daß dies ein wesentliches Charakteristikum des Frühneuhochdeutschen ist.<sup>25</sup> Die Vorreiter-Rolle von Konrad wird auch deutlich, wenn man ihn mit seinen Vorläufern Berthold von Regensburg und Hugo von Trimberg vergleicht. Der Prediger Berthold von Regensburg macht bereits einhundert Jahre vor Konrad (um 1250) die Unterscheidung zwischen dem Deutsch der „Oberländer“ und der „Niederländer“<sup>26</sup>, wie er sagt. Aus heutiger Sicht - ganz grob gesprochen - meint er damit die Unterscheidung zwischen Hochdeutsch einerseits und Niederdeutsch andererseits. Für unseren Zusammenhang ist wichtig, daß Berthold - als Prediger - allein auf den mündlichen Sprachgebrauch abhebt. Fünfzig Jahre später als Berthold und fünfzig Jahre vor Konrad - also um 1300 - äußert sich Hugo von Trimberg zu den Sprachverschiedenheiten und stellt fest, daß es unterschiedlichen Sprachgebrauch bei den deutschen Stämmen gäbe - wie er sich ausdrückt. Es geht ihm dabei aber - wie Berthold - um den mündlichen Sprachgebrauch; er betont explizit die lautlichen Unterschiede und Artikulationsgewohnheiten der verschiedenen „Stämme“.<sup>27</sup> Im Vergleich zu Berthold von Regensburg und Hugo v. Trimberg ist Konrad von Megenberg der erste, von dem nachweisbar ist, daß er sich bewußt-reflektiert und konsequent um die lexikalischen Schreibsprachvarianten des Deutschen gekümmert hat. Er hat dies in der von mir charakterisierten Weise getan, nämlich sprachlich selbstbewußt und kenntnisreich bezüglich anderer deutscher Sprachgebräuche, aber nicht normativ, niemals sprachlich bewertend. Konrad wollte die Expansion der Verständlichkeit seiner Texte über seine eigene Region hinaus. Er wollte die Schriftsprachlichkeitsexpansion, die heutige Sprachhistoriker

für die Zeit um 1400<sup>28</sup> diagnostizieren für den deutschen Sprachraum. Konrad ist insofern ein Vorläufer einer Entwicklung, die erst mit Macht ein halbes Jahrhundert oder - wenn man die Erfindung des Buchdrucks in Rechnung stellt - ein ganzes Jahrhundert nach ihm voll einsetzt. Konrad hatte bereits die Vielfalt des schriftsprachlichen deutschen Sprachgebrauchs erkannt, er hat aber keine Prioritäten gesetzt, keinen Sprachgebrauch ausgezeichnet. Erst mit Luther - oder in seiner Zeit, in Luthers Zeit - beginnt die Bewertung einzelner Varietäten und damit die Herausbildung einer Leitvarietät.

### Anmerkungen

- 1 Der folgende Text ist die redigierte Fassung meiner Antrittsvorlesung am 2.12.1998 an der Universität Heidelberg.
- 2 Vgl. Konrad von Megenberg, *Das Buch der Natur*. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Hg. v. Franz Pfeiffer. Stuttgart 1861 (Reprint Hildesheim u.a. 1994).
- 3 Vgl. die Diskussion dazu bei Hugo Steger, Konrad von Megenberg und die Sprache des Nürnberger Raumes im vierzehnten Jahrhundert. In: *ZfdPh* 82, 1963. S. 63-86.
- 4 Seine Übersetzung des „Buchs der Natur“ ist in Bairisch abgefaßt; vgl. Walther Mitzka, *Landschaftliches Wortgut im "Buch der Natur" des Konrad von Megenberg 1350*. In: *Hessische Blätter für Volkskunde* 51/52, 1960. Festschrift für Bernhard Martin. S. 127-135. Hier S. 128. Vgl. auch Steger (Anm. 3) S. 85. Zu den Lexemen bairischer (ostoberdeutscher) Provenienz bei Konrad gehören zum Beispiel folgende (die Zahlen vor den Beispielen geben die Seiten- und Zeilennummer der Belege in der Pfeiffer-Ausgabe an):  
 173/2: *auf* 'Nachteule, Uhu', bair. *Auf* (Schmeller I, 42)  
 85/27: *beremelt* 'mit Reif bedeckt', bair. *beremeln* (Schmeller II, 93; DWA III)  
 26/9: *denken* 'linken', bair. *denk, tenk* 'links' (Schmeller I, 524)  
 21/5: *pelzen* 'veredeln', bair. *pelzen* (Schmeller I, 389; DWA XIV)  
 406/9: *hecken* 'Stich, Biß', bair. *hecken* 'stechen, beißen' (Schmeller I, 1049)  
 92/10: *himelitzen* 'blitzen', bair. *Himelitz* 'Blitz' (Schmeller I, 1112)  
 6/20: *gerben* 'Hefe', bair. *Gerben, Germ* (Schmeller I, 934)  
 118/35: *idrucken* 'wiederkäuen', bair. *i(r)drukken, eindrukken* (DWA II)  
 325/23: *kranwitpaum* 'Wacholder', bair. *Kranewitbaum* (Schmeller I, 1371)  
 418/29: *kren* 'Meerrettich', bair. *Kren* (Schmeller I, 1371, Eichhoff II 91)  
 123/17: *mase* 'Narbe', bair. *Masen, Mosen* (Schmeller I, 1668, DWA IV)  
 8/25: *pfarr* 'Lauch', bair. *Pfarr, Pforr* (Schmeller I, 440)  
 237/3: *rüehelt* 'wiehert', bair. *riecheln* 'wiehern' (DWA 19)  
 86/5: *schaur* 'Hagel', bair. *Schaur* nur 'Hagel'!! (Schmeller II, 449)  
 101/34: *schelchs* 'glänzend, leuchtend', bair. *schell* 'hell, glänzend' (Schmeller II, 395)  
 160/21: *scher* 'Maulwurf', bair. *Scher, Schermaus* (Schmeller II, 453)

12/7: *strauchen* 'Schnupfen, Katarrh', bair. *Strauchen* (Schmeller II, 805, Eichhoff III, 4)

206/29: *tâh* 'Dohle', bair. *Dahe, Dache* (Schmeller I, 494; Suolahti 186)

92/27: *zerkleubt* 'spaltet', bair. *kleuben, klieben* 'spalten' (Schmeller I, 1323)

5 Vgl. Pfeiffer (Anm. 2)

6 Folgende Beispiele werden nach der Edition Pfeiffer 1994 zitiert; in Klammern sind Seitenzahlen angegeben.

7 Vgl. auch Traude-Marie Nischik, ... und haizt ze däutsch ... - Zur Übertragung lateinischer nomina rerum im "Buch der Natur" des Konrad von Megenberg. In: *Studia linguistica et philologica*. Festschrift für H. Kolb. Hg. v. K. Matzel und H.-G. Roloff. Bern u.a. 1989, S. 494-511. Nischik interessiert in erster Linie die lateinisch-deutschen Sprachbeziehungen bei Konrad, und zwar seine Strategien der „Verdeutschung“ des Lateinischen (S. 495). Die Verwendung der Doppelformen in der deutschen Übersetzung sieht sie z.T. anders als z.B. Werner Besch, Zweigliedriger Ausdruck in der deutschen Prosa des 15. Jahrhunderts. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 65, 1964, S. 200-221, oder auch Werner Besch, Die sprachliche Doppelformel im Widerstreit. Zur deutschen Prosa des 15. und 16. Jahrhunderts. In: *Arbeiten zum Frühneuhochdeutschen*. Gerhard Kettmann zum 65. Geburtstag. Hg. v. R. Bentzinger und N.R. Wolf, Würzburg 1993, S. 31-43

8 Vgl. Oskar Reichmann, Sprache ohne Leitvarietät vs. Sprache mit Leitvarietät: ein Schlüssel für die nachmittelalterliche Geschichte des Deutschen? In: *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven*. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Hg. v. W. Besch Frankfurt/Main 1990, S. 141-158.

9 Zur Text- und Überlieferungsgeschichte des „Buchs der Natur“ vgl. Gerold Hayer, Konrad von Megenberg. Das Buch der Natur. Untersuchungen zu seiner Text- und Überlieferungsgeschichte. Tübingen 1998. (= Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Band 110).

10 Die Methode der Handschriftenuntersuchung und des Handschriftenvergleichs (bei räumlicher Streuung der Überlieferung) ist schon verschiedentlich angewendet worden, vgl. z.B. Werner Besch, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967; Gerhard Ising, Zur Wortgeographie spätmittelalterlicher deutscher Schriftdialekte. Eine Darstellung auf der Grundlage der Wortwahl von Bibelübersetzungen und Glossaren. Berlin 1968; Norbert Richard Wolf, Das 14. Jahrhundert in der deutschen Sprachgeschichte. In: Haug, W./T. R. Jackson/J. Janota (Hrsg.): *Zur deutschen Literatur und Sprache des 14. Jahrhunderts*. *Dubliner Colloquium 1981*. Heidelberg 1983.

11 Ich danke Georg Steer (Eichstätt) dafür, daß er mir die Arbeit mit Handschriftenkopien am SFB der Universität Eichstätt ermöglicht hat.

12 Schlierbach, Bibliothek des Zisterzienserstiftes, [Cod.36 (52)] 1369 (ostoberdeutsch/bairisch);

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, [2°Cod. 165] um 1415 (bairisch-schwäbisch);

München, Bayerische Staatsbibliothek, [Cgm 1116] 1406 (ostmitteldeutsch);

Stuttgart, Württemberg. Landesbibliothek, [cod.med.et phys. 4°6] um 1425 (westmitteldeutsch);

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, [Cod. Guelf. 87 Aug.2°] um 1440 (westoberdeutsch);



- München, Bayerische Staatsbibliothek, [Cgm 38], 2. Hälfte 14. Jh. (ostoberdeutsch-bairisch);
- 13 Die Zeilen des Transkriptionstextes sind parallel zum Originaltext dargestellt; die Zeilennummer wird bei folgenden Beispielen in Klammern angegeben.
  - 14 "Zu „Oberdeutschem Gemeindeutsch“ im späten Mittelalter vgl. z.B. Peter von Polenz, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band 1: Einführung. Grundbegriffe. Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit. Berlin/New York 1991, S. 170.
  - 15 Vgl. P. von Polenz (Anm. 14), S. 171.
  - 16 Zur Wortgeographie des Ausdrucks vgl. Paul Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. Göttingen 1918, S. 226ff.
  - 17 Vgl. Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. 2. Aufl. Bd. II, München 1877, S. 449.
  - 18 Vgl. Pfeiffer (Anm. 2) S. 348.
  - 19 Vgl. Deutscher Wortatlas III / 66.
  - 20 Handschrift [Cod. Guelf. 87 Aug.2°], Textstelle Pfeiffer: F 15 (Von den Würmen), 303/14.
  - 21 Vgl. Friedrich Maurer, Neuere Forschungen zur südwestdeutschen Sprachgeschichte. Düsseldorf 1972, Karte 75.
  - 22 Vgl. Reichmann (Anm. 8), S. 152.
  - 23 Vgl. Klaus J. Mattheier, Wege und Umwege zur neuhochdeutschen Schriftsprache. In: ZGL 9, 1981, S. 274-307.
  - 24 Vgl. Wolf (Anm. 10), S. 379; Ingo Reiffenstein, Metasprachliche Äußerungen über das Deutsche und seine Subsysteme bis 1800 in historischer Sicht. In: Besch, W. / O. Reichmann / St. Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2. Berlin/New York 1985, S. 1727-1750. Hier S. 1730.
  - 25 Nach Norbert Richard Wolf macht dieses schreibsprachliche „Bewußtwerden“ der sprachlichen Varianten „weit stärker die eigentliche Qualität des Frühneuhochdeutschen“ aus als das Vorhandensein von neuen Diphthongen oder Monophthongen. Vgl. Wolf (Anm. 10), S. 380.
  - 26 Vgl. Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten. Hrsg. v. Franz Pfeiffer. Band I. Wien 1862. [Nachdr. Berlin 1965] (= Deutsche Neudrucke, Reihe Mittelalter), S. 249ff.
  - 27 Vgl. Hugo von Trimberg. Der Renner. Hrsg. v. Gustav Ehrismann. 4 Bde. Tübingen 1908-1911. [Nachdr. Berlin 1970] (= Deutsche Neudrucke, Reihe Mittelalter), Vers 2253. Für diese mundartliche Einteilung verwendet er das Wort *lantsprache*. Vgl. dazu auch Besch (Anm. 10), S. 331; Reiffenstein (Anm. 24), S.1730.
  - 28 Vgl. von Polenz (Anm. 14), S. 114.

### *Ergänzende Literatur*

Blank, Walter, des geloub ich Megenberger niht - Konrads von Megenberg "Naturwissenschaft" zwischen Tradition und Empirie. In: Mattheier, K.J. / K.-P. Wegera / W.



- Hoffmann / J. Macha / H.-J. Solms (Hrsg.): Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Frankfurt/Main: 1993, S. 159 - 177.
- Deutscher Wortatlas (DWA), hg. v. Walther Mitzka, Ludwig Erich Schmidt und Reiner Hildebrandt. Bde. 1-22. Gießen 1951-80.
- Eichhoff, Jürgen, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. 2 Bde. Bern/München 1978.
- Glier, Ingeborg (Hrsg.), Die deutsche Literatur im späten Mittelalter (1250-1370). München 1987 (=Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd. III/2).
- Reichmann, Oskar, Lexikographische Einleitung. In: R.N. Anderson / U. Goebel / O. Reichmann (Hrsg.), Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lieferung 1. Berlin / New York 1986, S. 10-164.
- Reichmann, Oskar/Klaus-Peter Wegera (Hrsg.), Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen 1993 (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe NR. 12).
- Socin, Adolf, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Heilbronn 1888 (Reprint Hildesheim/New York 1970).
- Steer, Georg: Konrad von Megenberg. In: Verfasserlexikon, 2. Aufl. 1985. Band 5, Sp. 221 - 236.
- Suolahti, Hugo, Die deutschen Vogelnamen. Straßburg 1909.
- Wiesinger, Peter, Zur Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte aus regionaler Sicht. In: Besch, W. (Hrsg.): Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Frankfurt/Main 1990, S. 403-414.
- Wolf, Norbert Richard, Regionale und überregionale Norm im späten Mittelalter. Innsbruck 1975 (=Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe, Bd. 3).